

Thomas Söding
Wohin will die katholische Kirche?

Thomas Söding

Wohin will die katholische Kirche?

Die Welsynode und Papst Leo XIV.

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Übereinstimmend mit der EU-Verordnung zur allgemeinen Produktsicherheit (GPSR) stellen wir sicher, dass unsere Produkte die Sicherheitsstandards erfüllen. Näheres dazu auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/produktsicherheit. Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an produktsicherheit@verlagsgruppe-patmos.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2025 Matthias Grünewald Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG

Senefelderstr. 12

73760 Ostfildern

www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung Vorderseite: © shutterstock.com/tartaphotography

Umschlagabbildung Rückseite: © Marc Frings

Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: CPI Books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3399-7

Vorwort

Von 2021 bis 2024 hat in Rom die Weltsynode über Synodalität stattgefunden. Papst Franziskus hat sie einberufen und geleitet; er hat das Schlussdokument der Synode als Teil seines ordentlichen Lehramtes anerkannt und zur sofortigen Umsetzung der Anstöße aufgerufen, die von der Weltsynode ausgehen. Im März 2025 hat Papst Franziskus aus dem Krankenhaus heraus den Sekretär des vatikanischen Synodensekretariates, Kardinal Mario Grech, beauftragt, einen Brief an alle Diözesanbischöfe dieser Welt zu schreiben, der einen detaillierten Plan für die Fortsetzung des synodalen Weges enthält. Alle Ortskirchen sollen Erfahrungen sammeln; 2028 soll eine weltweite »Kirchenversammlung« die Früchte ernten.

Am Ostermontag 2025 ist Papst Franziskus gestorben. Am 8. Mai 2025 wurde Robert Francis Prevost, Präfekt des Bischofsdikasteriums und aktiver Teilnehmer der Weltsynode, zum neuen Bischof von Rom gewählt. Er hat sich den Namen Leo XIV. gegeben. Das Konklave war sich schnell einig geworden. Es hat nur gut 24 Stunden und vier Wahlgänge gebraucht, bis weißer Rauch aus der Sixtinischen Kapelle aufstieg.

Es wird für die Zukunft der Kirche entscheidend sein, dass Leo XIV. den synodalen Spuren seines Vorgängers folgt. Die Zeichen stehen gut. Aber der Beweis steht noch aus. Was hat die Weltsynode angestoßen? Welche Rolle hat der neue Papst auf der Synode gespielt? Welche ersten Zeichen hat er gesetzt, an denen sein Kurs zu erkennen ist?

Die Synode ist der ernsthafte Versuch, ein Verfassungsproblem zu lösen, das durch eine Überbetonung des hierarchischen Bischofsamtes entstanden ist und eine garantierte Beteiligung des Kirchenvolkes überall dort erfordert, wo die Zukunftsfragen des Glaubens entschieden werden. Synodalität ist zwar ein Kunstwort, macht aber das Grundverständnis von Kirche sichtbar und schafft Raum für reale Reformen. Es heißt: gemeinsamer Weg.

Beides ist wichtig: nicht stehenzubleiben, sondern in Gang zu kommen, und zwar nicht gegeneinander, sondern miteinander, also gemeinsam.

Ohne die Unterstützung des Papstes gibt es keine Erneuerung der katholischen Kirche. Leo XIV. kennt, weil er von 2023 bis zu seiner Wahl Präfekt des Dikasteriums für die Bischöfe war, aus erster Hand die Krise des Amtes, die sich in der Schwierigkeit zeigt, geeignete Kandidaten zu finden, in der hohen Quote von Auserkorenen, die das Amt nicht annehmen wollen, und gleichzeitig in der Notwendigkeit, einen synodalen Führungsstil zu etablieren, der die Akzeptanz bei den Gläubigen erhöht und die Kompetenz der Amtsausübung steigert.

Papst Leo XIV. spielt eine Schlüsselrolle, ob die Welsynode eine Fußnote oder ein Kapitel der kirchlichen Zeitgeschichte wird. Dass sie das Potential hat, zur Umkehr und Erneuerung der katholischen Kirche beizutragen, ist sicher. Dass dieses Potential genutzt wird, ist die Hoffnung, in der ich dieses Buch geschrieben habe.

Bei Wiebke Schwill bedanke ich mich ein weiteres Mal für intensives Korrekturlesen, beim Matthias Grünewald Verlag für das Interesse am Thema, bei Ulrich Sander für die erneut sehr gute Betreuung.

Münster/Bochum/Berlin, 15. Mai 2025

Thomas Söding

Wie dieses Buch entstanden ist

An der Welsynode habe ich als theologischer Experte teilgenommen, berufen vom Synodensekretariat. Ich gehörte zu einer Gruppe von ca. 30 Kolleginnen und Kollegen aus der ganzen Welt. Es war in dieser Funktion meine vierte Welsynode – und wahrscheinlich die wichtigste. Denn es ging nicht nur um ein zentrales Thema, sondern um die Art und Weise, katholische Kirche zu sein: Es ging darum, eine neue Form zu finden, in der künftig alle Themen, die in der katholischen Kirche brennen, behandelt werden sollen. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat es einen solchen Aufbruch und Umbruch nicht gegeben. Er reagiert auf eine tiefe Krise des bischöflichen Amtes, er nimmt die Impulse einer Weltkirche auf, die sich ihrer Vielfalt bewusst wird; er reagiert auch darauf, dass Glaubenskompetenz nicht an das Weiheamt gebunden ist, sondern neue Typen, neue Rollen, neue Formen prägt, die den Reichtum der Begabungen sichern und die Verantwortung für den Kurs der Kirche teilen.

Der Synodale Weg in Deutschland ist 2019 entstanden, unabhängig vom weltweiten synodalen Prozess; er hat auch besondere Merkmale. Er erweist sich aber immer deutlicher als markanter Ausdruck jener synodalen Reformbewegung, von der die gesamte katholische Kirche erfasst wird. Den Synodalen Weg in Deutschland habe ich von Anfang an theologisch begleitet. Nach meiner Wahl 2021 zum Vizepräsidenten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) habe ich als Vizepräsident des Synodalen Weges auch Leitungsverantwortung mitübernommen. Die Verbindungen in die Weltkirche zu pflegen, nicht zuletzt in den Vatikan, hinter dessen Mauern es lange Zeit viel Skepsis gab, habe ich als Teil meiner Aufgabe gesehen, die ich zusammen mit den anderen Präsidiumsmitgliedern zu lösen hatte, insbesondere der Präsidentin, der ZdK-Chefin Irme Stetter-Karp, und dem Präsidenten, dem Bischofskonferenzvorsitzenden Georg Bätzing.

Bei der Vorbereitung der Weltsynode habe ich mich in meinem Wahlheimatbistum Münster engagiert und im Bistum Essen, zu dem meine Universitätsstadt Bochum gehört. Von der Deutschen Bischofskonferenz bin ich als Delegierter zur europäischen Kontinentalssynode in Prag Anfang 2023 entsandt worden. Ich habe im ZdK immer wieder über den weltweiten Prozess berichtet.

Deshalb war es mir zusammen mit dem Präsidium des ZdK wichtig, auch während der römischen Synodenwochen ein klares Zeichen zu setzen, wie intensiv sich die katholische Kirche in Deutschland mit dem auseinandersetzt, was im Vatikan passiert. Zusammen mit der Pressestelle des ZdK habe ich das Konzept eines regelmäßigen Berichtes aus Rom entwickelt. Die entscheidenden Impulse kamen von Elsa Fiebig. Sie hat das Label erfunden und den Prozess gesteuert: »SMS« – »Synode mit Söding«, verteilt über den Newsletter, abrufbar auf der Website des ZdK. Jede Nachricht hat sie als Erste gelesen und korrigiert, jede dann finalisiert und verbreitet. Der Austausch mit Elsa Fiebig war und ist mir sehr wichtig. Auch für dieses Buch war sie mir eine wertvolle Gesprächspartnerin.

Die »SMS« sind die beiden Herzkammern des Buches: zwei Serien, jeweils 26 Nummern, pro Synodentag eine Sendung, sowohl 2023 als auch 2024. Weil im Vatikan eine restriktive Informationspolitik verfolgt wurde, musste ich eine Mischung aus Diskretion und Information finden. Die Synodenleitung habe ich allgemein über das Projekt informiert, sie fand es gut.

An den »SMS« habe ich für das Buch nichts geändert: Sie sollen als synodales Tagebuch lesbar bleiben und den synodalen Prozess so lebendig nachvollziehen lassen, wie er sich in meinen Augen abgespielt hat. Aber ich wollte die SMS einordnen. Deshalb habe ich an wenigen Stellen Anmerkungen mit Erklärungen angefügt. Vor allem aber habe ich eine Kontextualisierung vorgenommen, die den gesamten Prozess der Synode beschreibt und mit dem Synodalen Weg in Deutschland abgleicht. Ich habe die Synodentexte, die von der Versammlung 2023 und 2024 beschlossen wurden, dokumentiert (und an ein paar Stellen, die genau ausgewie-

sen sind, die offizielle Übersetzung korrigiert). Ich habe die beiden Texte auch kommentiert, so dass ihre wichtigsten Aussagen, ihre deutlichsten Gedankenlinien und ihre stärksten Impulse leichter erkennbar werden. Wo ich Schwachstellen sehe, wird deutlich, wo ich Stärken sehe, auch. Das Wichtigste ist der Blick nach vorn: Wie kann markante Synodalität das Verfassungsproblem der katholischen Kirche lösen? Welche Anstöße der Synode werden aufgenommen? Welche Rolle spielt der Papst?

Als ich schon an die Fahnenkorrekturen gehen wollte, ist Papst Franziskus gestorben. Ostern hatte er noch den Segen *Urbi et Orbi* gespendet, sichtlich geschwächt, aber scheinbar auf dem Wege der Besserung. Am frühen Morgen des Ostermontags ist er heimgegangen. Die Anteilnahme der Weltöffentlichkeit war enorm. Innerkirchlich blühten die Spekulationen: Dauert es lange, bis es einen Nachfolger gibt? Wird es eine Rolle rückwärts geben? Oder wird der synodale Reformkurs fortgesetzt?

Ich war zuversichtlich, dass es keine lange Hängepartie geben und dass ein moderater Reformers gewählt werden würde. So ist es gekommen. Robert Francis Prevost hatte zusammen mit Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin und dem Präfekten des Glaubensdikasteriums, Victor Manuel Fernández, im Februar 2024 einen Brief mit kritischen Fragen zum Synodalen Weg in Deutschland an den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, geschrieben. Das Präsidium des Synodalen Weges stellte sofort klar, dass die Autorität der Bischöfe und ihrer Konferenz nicht geschwächt, sondern gestärkt und gleichzeitig die Würde aller Getauften, die ihrer Berufung folgen sollen, neu ins Recht gesetzt werden soll. In einer Reihe von Gesprächen mit Bischöfen aus Deutschland konnten viele Bedenken ausgeräumt werden. Im Februar 2025 hat das ZdK-Präsidium Kardinal Prevost in seinem Dikasterium besucht. Der innere Zusammenhang zwischen einer synodalen Reform der Kirche und ihrem Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit, beginnend mit dem Schutz des menschlichen Lebens schon vor der Geburt, haben wir eingehend besprochen und gemeinsam herausgestellt. Marc Frings, Ge-

neralsekretär des ZdK, schrieb auf dem Weg zum Flughafen in die WhatsApp-Gruppe des Präsidiums an diejenigen, die schon auf der Rückfahrt sein mussten, vom letzten Programmpunkt des Besuches: »Prevost danach: stark! Sehr gut vorbereitet, viel Anerkennung für unsere Arbeit, sachlich vorgetragene Kritik, auf die wir ebenso besonnen reagieren konnten. Zweimal rief der Papst an ...«

Diese Begegnung nährt die Hoffnungen auf das Pontifikat von Leo XIV., die das ZdK ebenso wie die Deutsche Bischofskonferenz herausgestellt haben. Mit Überlegungen, wie der neue Pontifex seinen Dienst voraussichtlich wahrnehmen wird, wenn er seiner Geschichte treu bleibt und seinen ersten programmatischen Erklärungen konsequent folgt, werde ich das Buch beschließen. Die Diskussion soll weitergehen, die synodale Erneuerung der Kirche auch.

Inhalt

Vorwort	5
Wie dieses Buch entstanden ist	7
Einführung: Die katholische Kirche im Aufbruch	13
Die drei synodalen Herausforderungen	16
Die vier Schritte des weltweiten Synodalprozesses	20
Der Synodale Weg in Deutschland	24
Katholische Synodalprozesse: Gemeinsamkeiten und Unterschiede	31
Die Generalversammlung der Welsynode 2023	37
Die tägliche SMS	40
Dokumentation: Die Synthese	89
Kommentar zur »Synthese« 2023 der Welsynode	168
Die Generalversammlung der Welsynode 2024	207
Die tägliche SMS	215
Dokumentation: Das Schlussdokument	299
Kommentar zum Schlussdokument 2024 der Welsynode	392
Die »Note« des Papstes zur Autorität des Schlussdokumentes	486

Ausblick: Die katholische Kirche im Umbruch.....	501
Die synodalen Spannungen der Kirche – und ihr Energiefeld	501
Die großen Herausforderungen der Kirche – und ihre Antworten.....	510
Die gute Zukunft der Kirche – und die Autorität des Papstes	523
Der Neuanfang mit Papst Leo XIV.	538
 Personenregister	 563
Sachregister	569
Zum Autor	581

Einführung:

Die katholische Kirche im Aufbruch

Die katholische Kirche ist eine Weltkirche. Sie ist seit zweitausend Jahren auf dem Weg, sie bleibt sich gleich und ändert sich ständig: Wäre es anders, würde es sie nicht mehr geben. Es ist ihre Sendung, Kirche »heute« zu sein und Kirche »hier«, nicht nur in der Vergangenheit, nicht erst in der Zukunft, sondern in der Gegenwart und nicht in Utopia, sondern mitten im Leben, unter dem Himmel, den Gott bei der Taufe Jesu aufgerissen hat, um sein Licht in der Welt aufstrahlen zu lassen.

Freilich sind die Veränderungsrhythmen der Kirche sehr unterschiedlich. Vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil schien lange Zeit Stillstand zu herrschen. War die Kirche nicht das »Haus voll Glorie«, das »von Gottes Meisterhand« selbst erbaut und insofern perfekt ist? Hinter den Kulissen wurde freilich mit Macht die Hierarchie ausgebaut. Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1961–1965) kam ein epochaler Umbruch. Es wurde eine Reform an Haupt und Gliedern eingeleitet, wenn auch nicht konsequent durchgeführt. Das Zweite Vatikanische Konzil hat das Papsttum gestärkt, weil es die Fixierung auf den »unfehlbaren« Papst, die dem Ersten Vatikanum wichtig war, aufgebrochen hat. Ohne dieses Konzil wäre die katholische Kirche in der Vergangenheit gefangen geblieben: in einem Antimodernismus, der zwar lange Zeit weltweit sehr erfolgreich schien, aber nie alternativlos war und seinen Zenit in Europa, aber auch in Amerika seit den 1950er-Jahren längst überschritten hatte. *Aggiornamento* – Aktualisierung, überwörtlich: Verheutigung – ist das Leitwort, das *il Papa buono*, der »gute Papst« Johannes XXIII., seiner Kirche mit auf den Weg gegeben hat. Durch seine Reform der Liturgie (*Sacrosanctum Concilium*), durch seine Vision des Volkes Gottes (*Lumen gentium*), durch seine Theologie des Wortes Gottes (*Dei verbum*) und durch seine Programmschrift über die Pastoral in der Gegenwart (*Gau-*

dium et spes) hat das Zweite Vatikanische Konzil Geschichte geschrieben. Aber seit seinem Ende ist inzwischen mehr als ein halbes Jahrhundert vergangen. Die Welt hat sich in dieser Zeit enorm geändert – die Kirche auch, aber zu wenig.

Die Zeit nach dem Konzil ist unter Johannes Paul II. und Benedikt XVI. durch eine doppelte Bewegung charakterisiert: einerseits durch die Abgrenzung von der »Welt«, die lange Zeit von der machtvollen Alternative des Kommunismus geprägt war, und andererseits durch die Sicherung der liturgischen, dogmatischen und moralischen Identität der Kirche, die vom Relativismus bedroht werde. Beide Bewegungen haben einander verstärkt. Sie vermochten durchaus, Widerstandskraft gegen die Diktaturen des Ostblocks zu entfalten; sie haben auch eine konservative Intelligenz beflügelt. Aber sie haben die Freiheit des Glaubens nur auf die Rechte der Kirche, sich öffentlich auszudrücken, bezogen und nicht in gleicher Weise auch die individuelle Gewissensfreiheit hochgehalten; sie haben die Befreiungstheologie verdächtigt und kein Verhältnis zur feministischen Emanzipationsbewegung gefunden; deshalb haben sie den Kontakt zu prägenden Bewegungen der Gegenwart verloren.

Papst Franziskus, der Jesuit aus Argentinien, hat gegenüber seinen beiden Vorgängern neue Akzente gesetzt. Er hat begonnen, von einer »synodalen Kirche« zu sprechen¹ – also nicht nur von einer Kirche, die Synoden kennt, sondern von einer Kirche, die zwar ihre hierarchische Struktur mit Papst, Bischöfen und Priestern beibehält, aber sich dem zuwendet, was in der Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils unterbelichtet worden war: den Rechten des Gottesvolkes. Es soll nicht nur in der Liturgie eine aktive Rolle übernehmen, nicht nur in der Katechese, nicht nur in der Caritas, sondern auch in der Leitung der Kirche: dort, wo Ent-

¹ Der Papst hat das Stichwort unter anderem bei der Jubiläumsfeier 50 Jahre Bischofskonferenz am 17. Oktober 2015 in der Audienzhalle des Vatikans geprägt: https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/october/documents/papa-francesco_20151017_50-anniversario-sinodo.html (letzter Zugriff 03/2025). Er hat in dieser Ansprache auch »Synodalität« als konstitutive Dimension der Kirche« gekennzeichnet.

scheidungen über die Zukunft angebahnt, besprochen, getroffen und verantwortet werden. Dies soll ohne Vermischung unterschiedlicher Rollen geschehen, ohne Schwächung des priesterlichen, bischöflichen und päpstlichen Leitungsamtes, aber durch eine signifikante Änderung der Prozesse, in denen Entscheidungen zustande kommen und verantwortet werden.

Papst Leo XIV. hat schon mit seinen ersten Worten auf der Loggia des Petersdomes erklärt: »Wir wollen eine synodale Kirche sein, eine Kirche auf dem Weg, eine Kirche, die immer den Frieden sucht, die immer die Barmherzigkeit sucht, die immer besonders denjenigen nahe sein will, die leiden.« Die Botschaft ist klar. Der Weg, den Papst Franziskus angestoßen hat, wird fortgesetzt. Die synodale Erneuerung der Kirche ist notwendig, damit die Kirche ihre Sendung erfüllen kann, Frieden zu stiften – keinen faulen Frieden, sondern einen Frieden im Sinn des biblischen *shalom*, der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit verbindet, Vergebung und Versöhnung, Segen und Hoffnung. Die synodale Erneuerung, wie Leo XIV. sie – ganz im Sinn seines Vorgängers – versteht, ist um der politischen Sendung der Kirche willen notwendig, sie ist aber nicht nur Mittel zum Zweck. Sie kommt aus dem Herzen des Glaubens selbst. Nur wenn und weil Synodalität nicht politisiert wird, kann sie in einer politisch aufgewühlten Welt Frieden stiften – und nur wenn die Kirche ihrer Verantwortung mitten in der Welt gerecht wird, kann sie sich auch innerlich erneuern. Leo XIV. sieht diesen Zusammenhang klar. Es braucht beides zugleich: die neue Erschließung des Glaubens an Jesus Christus und die synodale Erneuerung der kirchlichen Strukturen, die der Vielfalt der Begabungen, dem Miteinander von Bischöfen und Laien und der Besinnung auf die heutige Sendung der Kirche eine gute Form geben sollen.

Die drei synodalen Herausforderungen

Die Zeit ist vorbei, dass in einem Dorf nur einer etwas vom lieben Gott wusste und sagte, wo es mit der Religion langgeht: und das war der »Herr Pastor« (wie man sich in Norddeutschland ausdrückt). Weltweit erlebt die katholische Kirche eine Bildungsexplosion. Überall gibt es Männer und Frauen, die kompetent und engagiert sind, in der Kirche mitzuarbeiten, ohne dass ihnen das Kirchenrecht eine klare Rolle zuweist und ohne dass ihre Rechte, ihre Aufgaben, ihre Verantwortungen sicher geregelt sind. Gleichzeitig steigen weltweit die Erwartungen an kompetente *leadership*, verbunden mit Erwartungen an Transparenz und Kontrolle, Rechenschaft und Beteiligung.

Die Taufwürde begründet die wesentliche Gleichheit aller Kirchenmitglieder; in der Firmung werden sie vom Heiligen Geist definitiv bestärkt. Die Gaben, die Charismen, sind unterschiedlich verteilt, aber nicht so, dass mehr oder weniger Gnade vergeben wird, sondern so, dass Gottes Gnade, von der immer mehr als genug für alle da ist, unterschiedliche Begabungen weckt, die zu Aufgaben werden, das Evangelium zu bezeugen und die Kirche wachsen zu lassen, nach innen und nach außen. Welche Dienste haupt- und nebenberuflich, freiwillig und ehrenamtlich geleistet werden, ist von Kulturraum zu Kulturraum unterschiedlich. Aber überall wächst die Zahl derer, die sich qualifiziert auch mit Leitungsaufgaben einbringen, wo Gottesdienst gefeiert, der Glaube verkündet und die Nächstenliebe praktiziert werden. Wenn die Aufgaben nicht klar sind und wenn die Anerkennung nicht gewährleistet ist, entstehen Rollenkonflikte, die zu unnötigen Reibungsverlusten, und Zurücksetzungen, die zu unnötigen Enttäuschungen führen. Aktive Teilhabe am Leben der Kirche verlangt Kooperation, die Vielfalt fördert, aber Wildwuchs beschneidet und die Standesprivilegien beendet, aber Respekt vor Person und Amt fördert.

Mit der Einberufung einer Weltsynode 2021 zum Thema Synodalität reagierte Papst Franziskus konstruktiv auf die Unruhe,

die sich in der katholischen Kirche ausgebreitet hat. Der synodale Prozess steht vor einer dreifachen Herausforderung.² Er muss erstens das Verhältnis von Einheit und Vielfalt klären, um die »Gemeinschaft« zu bestimmen, die synodal gestaltet werden soll, zweitens das Verhältnis von Gottesvolk und Hierarchie, um die »Teilhabe« zu qualifizieren, die eine synodale Kirche ausmacht, und drittens das Verhältnis von Identität und Öffnung, um die »Sendung« der synodalen Kirche so zu füllen, dass alle ihren spezifischen Beitrag leisten.

Das Verhältnis von Einheit und Vielfalt

Seit dem Konzil ist die katholische Kirche mehr denn je Weltkirche geworden. Der Zentralismus, von dem große Teile der Neuzeit geprägt waren, wird durch die Digitalisierung forciert, weil die Kurie auf dem kurzen Dienstweg kommunizieren und intervenieren kann. Er entspricht einem Kirchenverständnis, das im 19. Jahrhundert kultiviert worden war und im 20. Jahrhundert das Bild der Kirche lange beherrscht hat.

Andererseits gerät der Zentralismus an Grenzen: weil das Selbstbewusstsein an den vielen Peripherien dieser Welt wächst und weil die Komplexität der Probleme, die vor Ort zu lösen sind, dirigistische Eingriffe schnell unscharf erscheinen lässt. Der Wille, in der Einheit der Kirche und in der Gemeinschaft mit dem Papst zusammenzubleiben, ist aber in der katholischen Kirche ausgeprägt. Das Selbstbewusstsein, vor Ort Kirche zu sein, wächst.

Deshalb ist das Verhältnis von Einheit und Vielfalt ein erstes Schlüsselthema der Synode.

² Am 15. Tag der 2. Generalversammlung (16.10.2024) habe ich eine erste Überlegung zur Strukturierung synodaler Theologie angestellt und mich auf die Formatierung von Synodalität konzentriert (Beteiligung, Strukturierung, Autorität). An dieser Stelle trete ich einen Schritt zurück und beleuchte die Matrix, in der es zu dieser Gestaltung von Synodalität kommen muss.

Das Verhältnis von Gottesvolk und Hierarchie

Das Zweite Vatikanische Konzil hat die Kirche vom Volk Gottes her gedacht. Die Rezeption des Konzils, vor allem mit dem *Codex Iuris Canonici* 1983, hat aber einseitig die Rolle der Bischöfe betont. Diese Akzentuierung gerät in eine doppelte Krise: durch den Machtmissbrauch, der an vielen Orten offenkundig geworden ist, und durch das wachsende Selbstbewusstsein der Gläubigen, die über ihre kirchlichen Angelegenheiten mitentscheiden wollen.

Zwar wächst die katholische Kirche. Aber in vielen Ländern haben wissenschaftliche Untersuchungen und journalistische Recherchen erheblichen Machtmissbrauch zutage gefördert, der in sexualisierter Gewalt kulminiert, und damit die tiefe Krise der Kirche aufgedeckt. Im Kern ist sie nicht nur eine Vertrauens-, sondern eine Verfassungskrise. Die Überhöhung klerikaler Gewalt weltweit hat das Bischofsamt ins Mark getroffen. Dass 2018 alle chilenischen Bischöfe dem Papst wegen Amtsversagens ihren Rücktritt angeboten haben, ist wie das Menetekel einer bischöflich verfassten Kirche. Wegen der Machtfülle, die Bischöfen zuerkannt worden ist, sind sie es auch, die Verantwortung für Korruption, Missmanagement und Amtsversagen übernehmen müssen. Aber nach geltendem Recht haben sie keine Möglichkeit, die Vertrauensfrage in ihren Ortskirchen zu stellen. Es gibt weder ein Transparenzgebot noch eine Rechenschaftspflicht, die eingeklagt, wenigstens aber eingefordert werden könnte. Das ist ein Systemfehler im Kirchenrecht.

Nach allem, was bekannt ist, gibt es in der katholischen Kirche nicht signifikant mehr Fälle von Machtmissbrauch und sexualisierter Gewalt als in anderen Großorganisationen; aber sie hat ein erhebliches qualitatives Problem: weil sie moralische Ansprüche an sich und andere stellt, denen sie nicht hinreichend gerecht wird. Menschen haben in ihre Institutionen und ihre amtlichen Vertreter Vertrauen gesetzt, das zu oft enttäuscht worden ist. Die ganz große Mehrheit der Verantwortlichen in der katholischen Kirche tut treu ihren Dienst. Dennoch stellt sich die Systemfrage. Wo Demokratien funktionieren, werden Beteiligungsrechte von

den Gläubigen auch in der Kirche eingefordert. Sie zu verweigern, weil die Kirche eine heilige Institution sei, ist schon Machtmissbrauch.

Auf der politischen Weltbühne ist die Krise der Demokratie nicht zu übersehen; autokratische Systeme scheinen auf dem Vormarsch zu sein, der Populismus wuchert. Es ist eine weltweite Aufgabe der katholischen Kirche, diesen Tendenzen zu widersprechen. Der erste Schritt besteht darin, die Monarchie als politisches Leitbild der Kirchenverfassung zu verabschieden, wie es sich nach der Aufklärung herausgebildet hatte.

Deshalb ist das Verhältnis von Gottesvolk und Hierarchie ein zweites Schlüsselthema der Welsynode.

Das Verhältnis von Identität und Öffnung

»Sendung« ist ein Begriff, der innerkirchlich bestens funktioniert, gesellschaftlich aber große Vorbehalte auslöst. Menschen mit Sendungsbewusstsein begegnet man im politischen, wirtschaftlichen und sozialen Raum eher mit Skepsis, so sehr Initiative und Kreativität gesucht sein sollten. Auch im religiösen Bereich ist es nicht anders: Die christliche Missionsgeschichte erscheint heute eher als Last denn als Befreiung.

Allerdings erklärt sich der Glaube, von dem die Kirche lebt, nicht von selbst. Er muss bezeugt werden: in den Familien, im Freundeskreis, in der Nachbarschaft, auch in der Öffentlichkeit. Die »Mission« stößt allerdings ab, wenn sie den Eindruck erweckt, schon auf alle Fragen die Antwort zu wissen. Sie ist aber, wie das Neue Testament beweist, im Kern dialogisch. Sie hört, bevor sie redet, sie gibt und nimmt, sie fördert den Austausch. Die Grundfrage, die alle Religionen beantworten müssen, lautet, ob sie in ihrem Innersten Krieg säen, weil sie alles beherrschen wollen, oder Frieden stiften, weil sie der Gerechtigkeit dienen und kein Deutungsmonopol reklamieren, sondern von ihrer Auffassung überzeugen wollen. Dieses Konzept von Sendung zielt einerseits darauf, die christliche, katholische Identität nicht für selbstverständlich zu nehmen, sondern auf den Prüfstand zu stellen und

zu verinnerlichen, im Gespräch mit anderen; es zielt andererseits darauf, die missionarische Öffnung nicht als Beliebigkeit zu sehen, sondern eine inklusive Kirche zu werden, ohne zu vereinnahmen. Diese Haltung bewährt sich im Umgang mit Minderheiten; sie gewinnt Mehrheiten für deren Schutz und erlaubt Veränderungen durch die neue Begegnung mit dem Evangelium selbst: in der Heiligen Schrift, in den Armen, in den Zeichen der Zeit.

Deshalb ist das Verhältnis von Identität und Öffnung das dritte Schlüsselthema der Synode.

Die vier Schritte des weltweiten Synodalprozesses

Papst Paul VI. hat nach dem Zweiten Vatikanum eine Weltbischofssynode³ eingerichtet, um die guten kollegialen Konzilserfahrungen zu sichern. Gegenüber der vorkonziliaren Zeit ist dies ein großer Schritt nach vorn, weil die Fixierung des Ersten Vatikanums auf den Papst und die Kurie aufgelöst wurde: Die Kollegialität der Bischöfe wurde betont, die Sprachfähigkeit der katholischen Kirche gefördert, ihre Handlungskompetenz gestärkt.

Allerdings wird das katholische Modell, dass die Bischöfe die Weltkirche in der Ortskirche und die Ortskirche in der Weltkirche repräsentieren, von der Krise des Bischofsamtes in Mitleidenchaft gezogen. Deshalb war es folgerichtig, wenn auch arg spontan, dass Papst Franziskus entschieden hat, 80 weitere Mitglieder zu berufen, die nicht Bischöfe sind, darunter mehr als 50 Frauen. Diese Berufung verändert die gesamte Architektur der Synode. Es wird anders beraten und entschieden, wenn diejenigen, deren Angelegenheiten verhandelt werden, zum Beispiel die Rechte von Frauen, vor Ort vertreten sind. Es erhöht sich auch die Zahl, es erweitert sich die Tonlage, es verändert sich die Färbung der Stimmen, die in der großen Aula der Synode laut werden. Das Übergewicht der Bischöfe ist unübersehbar, rein schon quantitativ:

³ Vgl. Markus Graulich, Die Bischofssynode, in: Handbuch des katholischen Kirchenrechts (2015) 478–485.

Aber die *Weltbischofssynode* ist auf dem Weg, eine *Weltsynode* zu werden: irritierend für einige, befreiend für viele.

Um die Synode zu organisieren, hat Papst Franziskus das Synodensekretariat mit Kardinal Mario Grech an der Spitze und Schwester Nathalie Becquart als Nummer 2 neu aufgestellt. Viele sagen, dass es eine relativ schwache Stellung im vatikanischen Organigramm habe. Es hat aber eine strategische Bedeutung für die Zukunft der katholischen Kirche. Die Entscheidung, eine Synode über Synodalität zu veranstalten, also über die Gemeinsamkeiten im Beten, im Sprechen, im Beraten, im Entscheiden, im Handeln nachzudenken, nimmt die Unruhe, die in der katholischen Kirche herrscht, produktiv auf. Kardinal Jean-Claude Hollerich von Luxemburg, ein Jesuit, der lange in Japan gelebt hat, hat als »Generalrelator«, mithin als Cheftheologe der Synode, eine führende Rolle in der Vorbereitung und Durchführung gespielt. Unter den Konsultoren des Sekretariates hat sich ein theologisches Team gebildet, das die Aufgabe, einen synodalen Prozess anzustoßen, mit Esprit und Energie in Angriff genommen hat.

Leo XIV. hat, wie üblich, alle Organisationen und Führungspersonen (zunächst) bestätigt. Deshalb kann der Weg in Ruhe fortgesetzt werden.

Der erste Schritt: Weltweite Befragung

Der erste Schritt war eine weltweite Befragung zur Lage der Kirche heute. Die Fragen waren zwar im vatikanischen Stil verklausuliert, haben aber zu einer schier überwältigenden Fülle von Antworten aus allen Kontinenten geführt. Gewiss, die Beteiligung war unterschiedlich. Man hört, dass in einzelnen Ländern die bischöflichen Kanzleien die zehn Fragen am liebsten ohne Umschweife selbst beantwortet haben – damit die Positionen auch korrekt sind. Aber vielerorts war es anders.

Das Ergebnis ist mit einer bemerkenswerten Offenheit kommuniziert worden, unter der schönen Überschrift aus dem Jesaja-

buch: »Mach den Raum deines Zeltes weit«.⁴ Ergebnis: Überall in der katholischen Kirche gibt es Krisen und Aufbrüche, überall wird nach einer Klärung gerufen, überall gibt es Probleme mit dem Klerikalismus, mit einem Mangel an Frauenrechten, mit Priestern, die sich Veränderungen verweigern, und mit der Exklusion von Menschen, die ihr Leben, besonders ihre Sexualität, anders leben, als die Kirche es vorschreiben will, wenn sie praktizierte Homosexualität als schwere Sünde erklärt. Die Erscheinungsformen sind im Norden, im Süden, im Osten und im Westen anders – aber die Problemanzeige ist deutlich genug.

Der zweite Schritt: Kontinentalsynoden

Der zweite Schritt waren sieben Kontinentalsynoden: Nordamerika, Lateinamerika und die Karibik, Australien und Ozeanien, Asien, Naher Osten, Afrika und Europa.

Die europäische Versammlung war Anfang 2023 in Prag.⁵ Europa ist nach wie vor durch Ost-West-Gegensätze gekennzeichnet. Die Länder des Südens, in denen früher die Katholische Aktion Maßstäbe gesetzt hat, tun sich heute schwer, substantielle Erneuerungsschübe auszulösen, so wichtig es ist, dass sie ihre vorzüglichen Kontakte in den gesamten Mittelmeerraum, auch nach Nordafrika und in den Nahen Osten, stärken. Westeuropäische Länder wie Irland, die Schweiz, Frankreich, Belgien, Luxemburg, die Niederlande, auch Deutschland, stoßen auf Vorbehalte, wenn sie zu forsich vorpreschen und den Eindruck erwecken, die Lösung für alle schon parat zu haben, sind aber als Treiber synodaler Reformen unverzichtbar. Osteuropäische Länder sehen sich immer noch vor die Aufgabe gestellt, gegen staatliche Übermacht – allerdings nicht mehr mit Moskau, sondern nun mit dem politischen Brüssel verbunden – den Eigensinn der katholischen

⁴ https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_alt/presse_2022/2022-172a_Mach-den-Raum-deines-Zeltes-weit-Synode_2021-2024_Arbeitsdokument-kontinentale-Etappe.pdf (letzter Zugriff 06/2025).

⁵ Das Abschlussdokument: https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/Dossiers_alt/dossiers_2023/2023-Abschlussdok-Kontinentalversammlung-Prag-DE.pdf (letzter Zugriff 06/2023).

Kirche zu stärken, haben aber die Aufgabe, Widerstandskraft gegen Diktaturen mit Offenheit für demokratische Freiheiten zu vermitteln. Trotz aller Unterschiede ist es in Prag gelungen, eine gemeinsame Erzählung der katholischen Kirche in Europa zu beginnen. Die Stärke des Abschlussdokumentes liegt weniger in markanten Positionen als in eindrucks- und respektvollen Erfahrungen. Dass eine solche Erzählung möglich war, ist im heutigen Europa der politischen Krisen und der Bedrohung durch den russischen Imperialismus keineswegs selbstverständlich; es hat auch im politischen Brüssel Beachtung gefunden.

Der dritte Schritt: Generalversammlung I und II

Der dritte Schritt war die Generalversammlung in Rom – ursprünglich, wie früher, auf einen Monat berechnet, dann aber, unter dem Druck des Reformstaus, auf zwei Teile ausgedehnt, sowohl im Oktober 2023 als auch im Oktober 2024. Im ersten Jahr ging es darum, eine Bestandsaufnahme zu machen, indem Antworten auf die Frage gesucht wurden, was es heißt, eine synodale Kirche zu sein, in der die Gemeinschaft durch Beteiligung qualifiziert ist, um die Sendung der Kirche zu fördern.

Im zweiten Jahr sollte es darum gehen, die Grundlagen für notwendige Konkretisierungen zu legen, die Dezentralisierung, Partizipation, Rechenschaft, Transparenz und Kontrolle garantieren. Papst Franziskus hat das Schlussdokument als Teil seines eigenen Lehramtes anerkannt und dadurch Maßstäbe eines synodalen Primates gesetzt.

Der vierte Schritt: Umsetzung vor Ort

Der vierte Schritt ist der wichtigste: die Umsetzung vor Ort, in den Pfarreien und Verbänden, in den Diözesen und Bischofskonferenzen, auf Kontinenten und auch auf der Ebene der Universalkirche. Zu diesem Schritt haben viele Ortskirchen kaum angesetzt. Andere können und sollen sich prüfen, wie ihr synodaler Weg – werde er so genannt oder nicht – bislang verlaufen ist und künftig verlaufen soll.

Ein Verfassungsproblem der katholischen Kirche besteht darin, dass sie bislang auf Weltebene keine synodale Struktur hat, die über die Bischofsversammlungen hinausgeht, und auf der Ebene von Kontinenten auch kaum über unregelmäßige Synoden von Bischöfen hinauskommt. Das muss sich ändern, wenn Synodalität praktisch werden soll. Auf nationaler Ebene gibt es bereits vielfach Beteiligungsgremien, aber bislang einseitig bischöflich organisiert. Wie kann hier eine größere Balance erreicht werden, die auch das Kirchenvolk berücksichtigt, die Orden und Geistlichen Gemeinschaften, die politischen, sozialen, kulturellen Laienvereinigungen?

Der Anstoß aus der Welsynode ist stark, die Widerstände sind groß. Die Zukunft wird zeigen, wer sich durchsetzt. Die Auffassung, dass es aus theologischen Gründen immer so bleiben müsse, wie es Anfang des 3. Jahrtausends war, ist widerlegt. Die Notwendigkeit einer Verfassungsreform ist herausgearbeitet. Die konkrete Umsetzung steht noch aus.

In den letzten Wochen seines Lebens hat Papst Franziskus die Weichen für eine konsequente Fortsetzung gestellt. Papst Leo XIV. hat sich dazu bekannt, diese Linie weiterzuverfolgen.

Der Synodale Weg in Deutschland

Der Synodale Weg in Deutschland hat bereits vor dem weltweiten synodalen Weg begonnen, nämlich 2019. Er hat einen anderen Anlass und Grund, er hat andere Formen und Organisationen, er hat andere Ziele und Wege, er setzt andere Themenschwerpunkte und produziert andere Typen von Texten; dennoch erweist er sich als Teil des weltweiten Aufbruchs, der die spezifische Situation vor Ort produktiv aufnimmt.

Anlass und Grund

Anlass war 2018 die Publikation der Studie über den Missbrauch von Geistlichen an Kindern und Jugendlichen.⁶ Sie hat nicht nur eine erschreckend hohe Zahl von Fällen aufgedeckt, sondern auch systemische Aspekte: Institutionenschutz vor Opferschutz, Vertuschung vor Aufklärung, Überhöhung des geistlichen Amtes und Ko-Klerikalismus vor Transparenz und Rechenschaft. Inzwischen hat sich zwar durch eine Studie der Evangelischen Kirche⁷ herausgestellt, dass nicht nur die katholische Kirche ein Problem hat. Aber sie steht im Fokus, weil sie als moralische Instanz aufzutreten sich herausnimmt und wenn sie im Namen Gottes Macht über die Gewissen von Menschen ausübt. Das Problem sexualisierter Gewalt ist in der ganzen Gesellschaft verbreitet, überall wird es immer wieder hinter frommen und freundlichen Fassaden versteckt: die gute Familie, der coole Club, die elitäre Schule – aber auch: die heilige Kirche. Überall sind vier Dinge gefragt: Prävention (*safeguarding*), Täterbestrafung, Entschädigung und – auf Dauer am wichtigsten – systemische Konsequenzen, die Risiken minimieren und Transparenz schaffen.

Der *Grund* für den Synodalen Weg zeigt sich in Deutschland dort, wo die drei Herausforderungen des weltweiten Synodenprozesses spezifisch ausgeprägt sind: durch die ökumenische Bewegung, die konstruktiv auf die konfessionelle Lage in Deutschland mit einer etwa gleich großen evangelischen und katholischen Kirche reagiert, durch die engen Kooperationen mit einem tendenziell religionsfreundlichen Staat und durch die Lockerung kirchlicher Bindungen in einer pluralistischen Wohlstandsgesellschaft, die durch Skandale, in erster Linie den klerikalen Machtmiss-

⁶ Harald Drefßing, Hans Joachim Salize, Dieter Dölling, Dieter Hermann, Andreas Kruse, Eric Schmitt, Britta Bannenberg u. a., Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz, 2018: https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/Dossiers_alt/dossiers_2018/MHG-Studie-gesamt.pdf (letzter Zugriff 06/2025).

⁷ https://forum-studie.de/wp-content/uploads/2024/01/Abschlussbericht_ForuM.pdf (letzter Zugriff 03/2025).

brauch, zur Entfremdung vieler Menschen vom Glauben beitragen. Erstens ist die katholische Kirche in Deutschland im weltweiten Vergleich finanz- und organisations-, aber auch gedanken- und solidaritätsstark, so dass sich die Frage nach Einheit und Vielfalt in einer eigentümlichen Mischung von Romsehnsucht und Romkritik zuspitzt. Zweitens ist die Inkulturation in die Demokratie so tief, dass einerseits die Arbeit der freien Presse, die Missbrauch aufdeckt, von der großen Mehrheit der Kirchenmitglieder gutgeheißen wird und andererseits die Erwartung ausgeprägt ist, von den führenden Kirchenleuten kompetent mitgenommen zu werden und selbst Einfluss auszuüben, also Verantwortung für die Sendung der Kirche zu übernehmen. Drittens haben sich in Deutschland in einer Breite und Qualität pastorale Berufe neben dem Priestertum ausgebildet wie in nur wenigen anderen Ländern dieser Welt, so dass starke Reibungsverluste durch ungeklärte Rollenbilder entstehen, aber auch große Energien freigesetzt werden können, die Kirche zu neuen Ufern zu führen.

Formen und Organisationen

Die *Formen* des Synodalen Weges reagieren auf die spezifischen Herausforderungen und nutzen die großen Möglichkeiten der katholischen Kirche in Deutschland. Es war weitsichtig, dass der damalige Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, mit einem einstimmigen Beschluss auf der Frühjahrsvollversammlung der Bischofskonferenz 2019 in Lingen ausgestattet, auf das Zentralkomitee der deutschen Katholiken mit seinem damaligen Präsidenten, Thomas Sternberg, zugegangen ist, um einen »Synodalen Weg« zu starten, der »der Umkehr und Erneuerung« der katholischen Kirche dient, wie später die Präambel der Satzung formuliert.⁸ Es gibt in kaum einem anderen Land eine Organisation des sog. Laienkatholizismus mit der Geschichte,

⁸ Alle Dokumente sind leicht auf der Homepage zugänglich: www.synodalerweg.de. Das Statut: https://www.synodalerweg.de/fileadmin/Synodalerweg/Dokumente_Rednen_Beitraege/Satzung-des-Synodalen-Weges.pdf (letzter Zugriff 03/2025).

dem Profil, der Energie und Wirkungskraft, wie sie das ZdK aufweist.

Innovativ war (und ist) die *Organisation*. Nach der Würzburger Synode (1971–1975)⁹ einerseits, der Pastoral synode in der DDR (1973–1975)¹⁰ andererseits, nach zahlreichen Diözesansynoden und nach dem Gesprächsprozess »Im Heute glauben« (2011–2015) war allen Verantwortlichen klar, dass nicht ein weiteres Konsultationsprojekt geplant werden durfte, sondern ein Beratungs- und Entscheidungsprozess gestartet werden musste. Für ein solches Vorhaben gab es aber kein kirchenrechtliches Passepartout; denn der *Codex* von 1983 spricht von einer lediglich beratenden Mitwirkung der »Laien«. Zwar bietet er ein »Plenarkonzil« als Form an, um dezentral Entscheidungen zu treffen. Aber das Kirchenrecht macht ein solches Konzil ganz von Rom abhängig und stimmt es einseitig auf die Rechte von Bischöfen ab. Beides passt weder zur erforderlichen Dezentralisierung noch zur notwendigen Einbindung des hierarchischen Bischofsamtes in synodale Partizipationsstrukturen. In einem von der Deutschen Bischofskonferenz und vom ZdK mit großen Mehrheiten verabschiedetem Statut, dem eine Geschäftsordnung entsprach, sind die Verfahren festgelegt, wie Beraten und Entscheiden konstruktiv zusammengehen. Endabstimmungen verlangen eine Zweidrittelmehrheit nicht nur aller Mitglieder der Synode, sondern zusätzlich der Bischöfe und Weihbischöfe – ein Quorum, das auch bei der Vollversammlung der Bischofskonferenz erreicht werden muss.

⁹ Vgl. Ludwig Bertsch u. a. (Hg.), Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Offizielle Gesamtausgabe. Bd. 1: Beschlüsse der Vollversammlung, Freiburg im Breisgau 1976. 71989; Bd. 2: Ergänzungsband: Arbeitspapiere der Sachkommissionen, Freiburg im Breisgau 1977. 31981.

¹⁰ Konzil und Diaspora. Die Beschlüsse der Pastoral synode der katholischen Kirche in der DDR, hg. von der Berliner Bischofskonferenz, Berlin 1976.

Ziele und Wege

Die *Ziele*, die sich der Synodale Weg in Deutschland gesetzt hat, waren – und sind – ambitioniert: systemische Konsequenzen aus systemischem Missbrauch zu ziehen, Spiritualität und Organisation zu verbinden und Beteiligung in neuer Qualität zu verwirklichen. 2019 schrieb Papst Franziskus einen langen Brief an das »pilgernde Volk Gottes in Deutschland«.¹¹ Franziskus ermunterte die Synode, sich entschieden den pastoralen Herausforderungen der Zeit zu stellen, mahnte sie aber auch zur Einheit mit Rom, zum geistlichen Charakter der Versammlung und zur richtigen Balance zwischen Tradition und Innovation. Der Brief wurde in Deutschland intensiv diskutiert; er hat die Form und den Geist des Synodalen Weges stark geprägt – aber Papst Franziskus war doch lange Zeit nicht zufrieden mit der Art und Weise, wie seine Impulse aufgenommen wurden, ohne dass indes seine Kritik konkret geworden wäre.

Die *Wege* ergeben sich aus dem Anlass und dem Grund. Sie entsprechen den Formen und Organisationen; sie sollen die Ziele erreichen. Auf fünf großen Versammlungen hat sich die Synode 2019–2023 in Frankfurt am Main getroffen, mit großem Engagement sehr vieler Mitglieder und unter widrigen Rahmenbedingungen, vor allem durch die Corona-Pandemie, und hat weitreichende Beschlüsse gefasst: alle Mitglieder der Deutschen Bischofskonferenz, ebenso viele Mitglieder des ZdK und eine große Zahl weiterer Delegierter, die nach einem gemeinsam vereinbarten Schlüssel zusammengekommen sind. Von Anfang an gab es Auseinandersetzungen zwischen einer Minderheit, die im Kern den Ansatz bei den systemischen Missbrauchsfaktoren nicht geteilt hat, und einer großen Mehrheit auch der Bischöfe, die sich für moderate Reformen ausgesprochen hat.

¹¹ https://www.dbk-shop.de/media/files_public/57afcbbecea758d7a18d61d28be9023b/DBK_2220.pdf (letzter Zugriff 06/2025).

Themen und Texte

Vier Themenfelder sind identifiziert worden: Macht und Gewaltenteilung, Priesterbilder, Frauenrollen und Sexualethik. Der Vergleich zeigt, dass die Schnittmenge mit den (etwas später) weltweit identifizierten Problemfeldern groß ist. Jedes wurde in einem Synodalforum sorgfältig erörtert; zahlreiche Beschlussvorlagen für die Synodalversammlung wurden erarbeitet. Alle Texte mussten zwei Lesungen überstehen. Viel ist beschlossen worden: Ein Präambeltext beschreibt den Anlass, die Spiritualität, das Ethos und das Ziel des Synodalen Weges; ein Orientierungstext kennzeichnet die theologische Hermeneutik im Spannungsfeld von Schrift, Tradition, Zeichen der Zeit, Glaubenssinn des Gottesvolkes, Lehramt und Theologie. Grundtexte zu »Macht und Gewaltenteilung«, »Priesterliche Existenz« und »Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche« entwickeln eine umfassende Argumentation zu den Topoi. Handlungstexte greifen bestimmte Anliegen auf und führen sie auf der Handlungsebene auf. Forum 1 zielt auf die Beteiligung des Kirchenvolkes an der Bestellung von Bischöfen und auf die Einrichtung eines synodalen Rates auf der Bundesebene, Forum 2 auf die »Bestärkung und Öffnung« des Zölibates von Weltpriestern, Forum 3 auf die Verkündigung des Evangeliums durch Beauftragte, die nicht geweiht sind, und auf »Frauen in sakramentalen Ämtern«, Forum 4 auf die »lehramtliche Neubewertung der Homosexualität«, auf die Änderung der »Grundordnung« für den kirchlichen Dienst, auf »Segensfeiern für Paare, die sich lieben«, auf Prävention und auf den »Umgang mit geschlechtlicher Vielfalt«. Alle Texte sind mit allen erforderlichen Zweidrittelmehrheiten der Synode beschlossen worden, meist weit darüber.

Eine Ausnahme gab es allerdings: Der »Grundtext«, den Forum 4 vorgelegt hatte, verfehlte knapp die erforderliche qualifizierte Mehrheit der Bischöfe. Hier sollte der Paradigmenwechsel in der katholischen Moraltheologie hin zu einer Beziehungsethik nachvollzogen werden. Nicht nur hetero-, sondern auch homosexuelle Paare sollten gewürdigt werden, nicht nur Männer und Frauen,

sondern auch Transpersonen, nicht nur sexueller Verkehr, der für die Erzeugung von Nachkommen offen ist, sondern auch sexuelle Lust, die verantworteter Ausdruck der Lebensfreude ist. Der Katechismus der katholischen Kirche sieht gerade auf dem Feld der menschlichen Sexualität vielfach dort Sünde, wo gläubige Menschen, die ihrem Gewissen folgen, Ausdruck von Freiheit sehen.

Bei der Abstimmung über den Grundtext zu »Leben in gelingenden Beziehungen« zeigte sich ein Webfehler des Statutes: dass es nicht möglich war, eine überarbeitete Version zur Abstimmung zu stellen. Der Grundtext war durchgefallen, auch wenn eine große Mehrheit ihn gutgeheißen hatte, auch der Bischöfe. Der Vorgang löste eine schwere Krise der Synode aus. Dass die nötige Mehrheit fehlte, kam überraschend. Die Krise konnte nur durch eine gemeinsame Anstrengung gelöst werden: Geduld auf der Seite des ZdK und vieler weitere Synodenmitglieder, strengere Disziplin und bessere Vorbereitung auf Seiten der Bischöfe. Am wichtigsten war das Signal, das Betroffene mitten in der Synode gesendet haben: Sie wollten, dass sie weitergeht. So konnte ein gemeinsamer Weg gesucht und gefunden werden.

In den Foren sind weit mehr Themen, die synodal zu bearbeiten sind, identifiziert worden. Aber trotz eines strammen Arbeitsprogramms und hoher Disziplin der weitaus meisten Mitglieder sind nicht alle bearbeitet worden. Deshalb war der Beschluss der Synodalversammlung vorausschauend, einen Synodalen Ausschuss zu bilden, der die Zeit bis zur 6. und letzten Synodalversammlung Anfang 2026 nutzt: für eine Evaluation der Beschlüsse, verbunden mit einem Monitoring, für eine Bearbeitung synodaler Projekte, die auf sehr große Zustimmung stoßen können, und für die Ausarbeitung sowohl eines Grundlagentextes zur katholischen Synodalität, im Blick auf die Konstellationen in Deutschland, als auch des Statuts eines synodalen Gremiums auf Bundesebene, das Synodalität auf Dauer stellt, um finanzielle, pastorale und politische Zukunftsfragen gemeinsam zu beantworten.

Katholische Synodalprozesse: Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Zu den *Gemeinsamkeiten* zwischen der Weltsynode und dem Synodalen Weg in Deutschland gehört die Auseinandersetzung mit brennenden Themen, fokussiert auf die Verfassungsfrage. Das Ziel der »Evangelisierung«, der Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat, verbindet alle Prozesse, auch wenn das genaue Verständnis von Evangelisierung divergiert: Rechthaberei und Moralisierung braucht niemand, Klarheit in der Botschaft durchaus. Gemeinsam ist ebenfalls die Suche nach einem Verständnis von Synodalität, das praktisch wird und die hierarchische Struktur der Kirche nicht ablöst, sondern synodal einbindet.

Die *Unterschiede* können allerdings nicht geleugnet werden. Der Fokus des Synodalen Weges in Deutschland liegt bislang scharf auf der Lösung der systemischen Missbrauchsprobleme und soll später geweitet werden; der Fokus in Rom ist hingegen weit und muss stetig nachgeschärft werden: Die Bewegungen sind gegenläufig, aber nicht gegensätzlich. Das Diskussionsspektrum in Deutschland ist offener, Kontroversen sind an der Tagesordnung, Konfliktfähigkeit ist gefragt, Konsenskultur auch; der Erfahrungsraum in Rom ist weiter, die Harmoniesuche größer – aber Entscheidungen stehen an und können nicht nur auf die Vollmacht des Papstes abgewälzt werden: Austausch tut not. Die Lösungsenergie in Deutschland ist groß, das Organisationstalent auch – was in Rom manche irritiert; für die Weltsynode ist wichtig, dass alle mitgenommen werden – was in Deutschland teils als Ausweichen vor schwierigen Fragen gesehen wird: Dialog hilft. Der größte Unterschied besteht darin, dass die Weltsynode über Synodalität beendet ist und dass unter dem neuen Papst zunächst die Zeit bis 2028 als Chance genutzt werden muss, die zu einer weltweiten Kirchenversammlung führen soll; in Deutschland hingegen führt erstens eine breite Bewegung in vielen Bistümern zu einer Stärkung synodaler Strukturen, die alltagstauglich sind, und zweitens ein organisierter Prozess zu einem synodalen Gremium

auf Bundesebene, das von der Bischofskonferenz und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken gemeinsam getragen wird. Diese Konstellation ist weltkirchlich einzigartig, in Deutschland aber ein Markenzeichen.

Der Blick weitet sich, wenn synodale Prozesse in anderen Ländern einbezogen werden.¹² In Australien gab es 2021–2022 ein »Plenarkonzil«, wie es das Kirchenrecht vorsieht (can. 439–446 CIC/1983), wenn für eine – große – Region Entscheidungen getroffen werden sollen. Vorausgegangen war eine wissenschaftliche Untersuchung zum Missbrauch. Vorausgegangen war auch eine intensive Konsultation, die erhebliche Mängel der Kirche zutage gefördert hat, eine große Unzufriedenheit gerade der Engagierten mit dem Status quo. Allerdings passte die vorgegebene Form nicht. Die Rolle der »Laien« sollte gestärkt, gleichzeitig so etwas wie eine Letztentscheidung der Bischöfe gewährleistet werden. Aufgrund römischer Dispense wurden zwei gravierende Änderungen an den vorgegebenen Regeln eingeführt. Zum einen erhielten »Laien« in großer Anzahl Sitz und Stimme. Zum anderen wurde bei jedem Thema zuerst ein *deliberation vote* aller Konzilsmitglieder abgefragt, also ein Beratungsvotum. Nur wenn dies positiv ausfiel, gaben im Anschluss die Bischöfe ihr *decision vote* ab, ihre entscheidende Stimme. Auch wenn die Konstruktion knirscht, hat sie in der Regel gut funktioniert. Allerdings folgten die Bischöfe ausgerechnet bei der Frauenfrage nicht dem Beratungsergebnis – mit dem Ergebnis eines solchen Aufruhrs im katholischen Australien, dass die Bischöfe beidrehen mussten: Es wurde ein Kompromiss gefunden, mit dem alle Seiten gut leben konnten. Rom wurden verschiedene Vorschläge zur Genehmigung vorgelegt. Bis März 2025 gab es allerdings immer noch keine Antwort.

In Lateinamerika hat sich auf kontinentaler Ebene eine Entwicklung vollzogen, die von Bischofs- zu Kirchenversammlungen führt. Der CELAM (*Consejo Episcopal Latinoamericano y Caribeño*)

¹² Einen ersten Überblick verschafft das Themenheft: Weltkirche im Aufbruch. Synodale Wege: Herder Korrespondenz. Sonderheft 2022.

ist die treibende Kraft, die Amazonien-Synode hat einen Qualitätssprung angestoßen. Die programmatischen Erklärungen der lateinamerikanischen Bischofskonferenz – Medellin (1968), Puebla (1979), Santo Domingo (1992), Aparecida (2007) – sind Wegmarken einer Verständigung der katholischen Kirche, welchen Weg durch die Zeit sie einschlagen soll, um die Zeichen der Zeit für eine Reform der Kirche zu nutzen. Die Amazonien-Synode (2019) ist eine Frucht dieser Entwicklung. Sie ist eine Kontinentalsynode, auch wenn das riesige Amazoniengebiet nur im übertragenen Sinn ein eigener Kontinent ist: Es hat eine Schlüsselbedeutung für die Ökobilanz der Erde – und braucht vor Ort eine aktive Kirche, die gegen Ausbeutung kämpft, der Natur ebenso wie der Menschen. Das postsynodale Schreiben *Querida Amazonia* (2020)¹³ ist in Deutschland vor allem diskutiert worden, weil Papst Franziskus den Vorschlag nicht aufgegriffen hat, *viri probati*, verheirateten Männern, die sich kirchlich bewährt haben, die Tür zum Priestertum zu öffnen. Aber Papst Franziskus hat die *Conferencia Ecclesial de la Amazonía* (CEAMA) eingerichtet, eine kollegiale Kirchenleitung. Bischöfe wirken mit »Laien« zusammen, Ordensleute sind eine treibende Kraft; die indigene Bevölkerung ist voll einbezogen. Kein anderer Teil der Erde ist synodal so fortschrittlich wie Amazonien.¹⁴

Leo XIV. kennt die Entwicklungen in Lateinamerika aus eigener Erfahrung, weil er von 2015 bis 2023 Bischof von Chiclayo im Nordwesten Perus war. Dass Papst Franziskus ihn aus dieser »Peripherie« in die römische Zentrale geholt hat, ist ein klares Signal. Robert Francis Prevost hat die Berufung angenommen und wird ihr auch als Leo XIV. folgen – mit neuen Akzenten. Zu erwarten ist nicht, dass jetzt alles nach dem lateinamerikanischen

¹³ Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Querida Amazonia* von Papst Franziskus an das Volk Gottes und an alle Menschen guten Willens (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 222), Bonn 2020.

¹⁴ Vgl. Birgit Weiler, Gegen Klerikalismus, Machismo und Klimanot: Impulse der Kontinentalen Phase der Wertsynode in Lateinamerika, in: Herder Korrespondenz 77 (2023) 27–29.

Vorbild geschieht, aber dass markante Synodalität, wie sie jeweils vor Ort passt, zur Signatur der katholischen Kirche wird.

Im Vergleich zu Australien ist der Synodale Weg in Deutschland besser auf ein Miteinander von Bischöfen und »Laien« abgestimmt, aber kirchenrechtlich ist er unsicher; deshalb muss es auf Dauer darum gehen, seinen juristischen Status im Gespräch mit Rom und der Weltkirche zu sichern: Die Weltsynode ist ein Schlüssel. Im Vergleich zu Amazonien ist der Synodale Weg in Deutschland noch ganz am Anfang, auch wenn seine Programmatik markant ist; deshalb muss es darum gehen, ihn mit synodalen Wegen in anderen Ländern zu vernetzen; auch hierfür ist die Weltsynode der Schlüssel.

Auf die drei Schlüsselfragen bezogen: (1) Der synodale Aufbruch thematisiert nicht nur das Verhältnis von Einheit und Vielfalt, er gestaltet dieses Verhältnis – und zwar so, dass die Pluralität in der Einheit und die Gemeinschaft in der Vielfalt zum Vorschein kommen. (2) Der synodale Prozess ist päpstlich und bischöflich geleitet, bricht aber allerorten das Definitionsmonopol von Klerikern und eröffnet »Laien« Mitwirkungsmöglichkeiten, die in traditionellen Kirchenkonzepten undenkbar schienen, aber auch heute noch fragil sind. Durch den synodalen Prozess wird die Qualität von Partizipation und Kooperation einerseits gefragt, andererseits gefördert. Das Beste ist, wenn Synodalität mit einer globalen Bildungsoffensive einhergeht, die Selbstbestimmung im Glauben mit Engagement für die Gemeinschaft der Kirche und ihre soziale Sendung verbindet. (3) Der synodale Prozess stärkt die Sendung der Kirche, weil er Menschen, die aus dem Glauben heraus etwas zu sagen haben, unabhängig von Geschlecht und Stand an die Orte bringt, die zu kommunikativen Schnittstellen werden.

Wohin der Synodale Weg auf der Weltebene, in vielen Erdteilen und Ländern, darunter auch in Deutschland, führen wird, lässt sich noch nicht absehen. Die Weltsynode hat die Voraussetzungen dafür verbessert, dass der Prozess unumkehrbar wird. Die beiden Generalversammlungen 2023 und 2024 sind wichtige Meilen-

steine. Der Brief an alle Bischöfe der Weltkirche, den noch Papst Franziskus durch Kardinal Mario Grech im März 2025 versandt hat, um die »Rezeption« der Welsynode zu stimulieren, sichert die Wirkung. Der Wechsel im Pontifikat zu Leo XIV. tut ein Übriges.

In seiner ersten Predigt, die Papst Leo XIV. am 9. Mai, dem Tag nach seiner Wahl, in der Sixtinischen Kapelle gehalten hat, spielte ihm die Liturgie das Messiasbekenntnis des Petrus zu (Mt 16,13–20).¹⁵ Er nahm nicht das Felsen- und nicht das Schlüsselwort in den Blick, das traditionell die Macht des Papstes begründen soll, sondern die Messiasfrage: als Frage, die nur der Glaube beantworten kann. Das Bekenntnis ist nicht selbstverständlich. Die Alternativen scheinen leichter: Jesus als »Scharlatan« oder als »aufrechter Mann ... wie andere große Propheten in der Geschichte Israels« damals, aber nicht als »der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes«. Daran hat sich wenig geändert: »Auch heute wird der christliche Glaube in nicht wenigen Fällen als etwas Absurdes angesehen, als etwas für schwache und wenig intelligente Menschen; vielfach werden andere Sicherheiten wie Technologie, Geld, Erfolg, Macht und Vergnügen bevorzugt. ... Vielfach wird Jesus, obwohl er als Mensch geschätzt wird, auch heute bloß als eine Art charismatischer *Anführer* oder *Übermensch* gesehen, und zwar nicht nur von Nichtgläubigen, sondern auch von vielen Getauften.« Auch das endet im »Atheismus«, dem der »Sinn des Lebens« und mit ihm die Barmherzigkeit verlorengeht.

Das Grundmuster dieses Gedankens ist traditionell, die Ausführung signifikant. Es spricht der Missionar, der den Christusglauben bezeugt, weil er weiß, dass der Glaube nicht selbstverständlich ist, aber befreit. Es spricht der Bischof von Rom, der das Evangelium verkündet, weil er weiß, dass die Kirche vom Wort Gottes lebt – nur von ihm. Es spricht der Papst, das Oberhaupt der

¹⁵ Deutsche Übersetzung: <https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2025-05/erste-predigt-papst-leo-xiv-im-wortlaut.html> (letzter Zugriff: 05/2025).

katholischen Kirche, das sich für eine synodale Kirchenleitung einsetzt, weil er weiß, dass es Reformen braucht, um sprachfähig zu sein, und dass alle Reformen nur vom Christusglauben her ihren Sinn gewinnen.

Die Generalversammlung der Weltsynode 2023

Am Mittwoch, den 4. Oktober 2023 wurde die erste Generalversammlung der Weltsynode eröffnet: »Für eine synodale Kirche. Gemeinschaft – Teilhabe – Sendung«. Die lange Vorbereitung war zu Ende. Im Sommer war ein *Instrumentum laboris* erschienen, ein Arbeitsdokument, das viele Fragen zur synodalen Zukunft stellte, um das Programm der Synode vorzuzeichnen.¹⁶ Die Bischofskonferenzen hatten ihre Mitglieder gewählt; Deutschland standen, wie immer, drei Plätze zu: Von der Vollversammlung wurden der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Georg Bätzing aus Limburg, der Vorsitzende der Glaubenskommission, Franz-Josef Overbeck aus Essen, und der Vorsitzende der Kommission Weltkirche gewählt, Bertram Meier aus Augsburg. Papst Franziskus berief zudem Felix Genn aus Münster, der Mitglied im römischen Bischofsdikasterium ist, wo die Personalentscheidungen fallen, und Stefan Oster aus Passau, wohl als Sprecher der Minderheit auf dem Synodalen Weg in Deutschland. Überdies wurde Thomas Schwartz eingeladen, Chef von Renovabis, dem kirchlichen Hilfswerk, das sich um die Ost-West-Beziehungen in Europa kümmert. Matthias Kopp, Pressesprecher der Deutschen Bischofskonferenz, rückte ins Kommunikationsteam der Weltsynode auf. Aus jedem Kontinent wurden von den bischöflichen Dachorganisationen 20 Namen nach Rom für die weiteren Mitglieder gesandt, von denen dann das Synodensekretariat 10 ausgewählt hat. Keine Frau aus Deutschland war dabei; aus Mitteleuropa wurde Helena Jeppesen-Spühler berufen, die als Programmverantwortliche bei der Schweizer Fastenaktion, einer kirchlichen Solidaritätsinitiative, über hervorragende internationale Kontakte verfügt und in Rom einen Namen hat (eine treibende Kraft der synodalen Kirchenre-

¹⁶ https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_alt/presse_2023/2023-Instrumentum-laboris-TED.pdf (letzter Zugriff 06/2025).

form, insbesondere für die Rechte von Frauen), ebenso die aus Deutschland stammende Ordensfrau Anna Mirijam Kaschner, die Generalsekretärin der Nordischen Bischofskonferenz (die als Kritikerin des Synodalen Weges in Deutschland hervorgetreten ist).

Der inoffizielle Auftakt war am Samstag, dem 30. September: eine Ökumenische Vigil, ein Vorabendgebet, auf dem Petersplatz. Die Liturgie war von Taizé inspiriert, die allermeisten waren tief beeindruckt. Dass die Ökumene an den Anfang gestellt wurde, setzte ein doppeltes Zeichen: Ohne Spiritualität gibt es keine Synodalität, und ohne die verwandten Glaubensgemeinschaften gibt es keine katholische Neuorientierung.

Nach dem Auftakt wurden die Synodenmitglieder mit Bussen zu dreitägigen Exerzitien nach Sacrofano gefahren, in ein Ordenshaus unweit von Rom. Dort sollte es erste »Gespräche im Geist« geben: eine spirituelle Übung, zuzuhören, das Gegenüber wahrzunehmen, die eigene Position zu überprüfen und durch eine Unterscheidung der Geister zu einem begründeten Urteil zu gelangen, das mit anderen geteilt werden kann. Die Benediktinerin Maria Ignazia Angelini aus Mailand und der Dominikaner Timothy Radcliff¹⁷ aus England, die geistlichen Begleiter der gesamten Synode, hielten Vorträge, über die in kleinen Gruppen gesprochen wurde.

Die Gruppe der knapp dreißig Experten blieb in Rom und bereitete sich von Sonntag bis Dienstag in der Zentrale der internationalen Union der Ordensoberinnen (UISG) an der Piazza di Ponte Sant'Angelo 28 auf ihre Arbeit vor. Die Impulsvorträge aus Sacrofano wurden digital live zugespielt. Im Vordergrund standen technische Fragen und Rollenabklärungen: Was haben die *facilitatores*, denen die Tisch-Moderation obliegt, was die *esperti* zu tun? Wie sollen sie zusammenarbeiten? Wie können sie sich am besten

¹⁷ Timothy Radcliff, Freiheit und Verantwortung, Plädoyer für eine synodale und demokratische Kirche. Mit einem Geleitwort von Kardinal Michael Czerny. Aus dem Englischen von Margarete Burkert sowie von Thomas Eggersperger, Wolfram Hoyer und Gabriel J. Theis, hg. von Thomas Eggersperger und Ulrich Engel (Dominikanische Quellen und Zeugnisse 30), Freiburg im Breisgau 2024.

organisieren? Vier Frauen und dreiundzwanzig Männer aus allen Kontinenten bildeten die Theologie-Gruppe: Ordensleute, Priester und sog. Lientheologen waren versammelt, alle theologischen Disziplinen waren vertreten, mit Schwerpunkten auf Dogmatik und Kirchenrecht. Viele Experten kannten einander schon: aus der Literatur, als Konsultoren des Synodensekretariates, aus der Internationalen Theologischen Kommission, von den Kontinentalsynoden. Alle Experten waren katholisch, aber nicht alle römisch-katholisch: Auch die katholischen Kirchen des Ostens, die »Unierten«, waren vertreten. Alle Experten hatten intensive Erfahrungen mit dem Thema und mit Prozessen katholischer Synodalität, keiner verfolgte traditionalistische Tendenzen (anders, als ich es von früheren Synoden kannte). Es bildeten sich Untergruppen nach den präferierten Sprachen: Italienisch, Englisch, Französisch, Spanisch und Portugiesisch. Über die bisherigen Erfahrungen wurde gesprochen, über Erwartungen, Befürchtungen, Hoffnungen. Ein wichtiger Austausch.

Die Synode konnte beginnen.

Die tägliche SMS 2023

Ein Wort zuvor

Die Synode ist ein katholisches Weltereignis – aber das päpstliche Kommunikationsembargo, das Franziskus aus Sorge um die Integrität der Synode erlassen hatte, war für eine breite Beteiligung ungeeignet. Die Restriktionen erklärten sich daraus, dass es in früheren Synoden zu offenem Streit zwischen Kardinälen gekommen war, der über die Medien ausgetragen wurde. Das wollte Papst Franziskus unbedingt vermeiden, zumal bei einem Thema wie der Synodalität, das in der katholischen Kirche die Verfassungsfrage stellt. Die Synode sollte eine große Schutzzone für vertrauliche Gespräche und Debatten sein. Die täglichen Pressekonferenzen waren so besetzt, dass keine Interna nach draußen drangen. Das Ergebnis war jedoch, dass seriöse Informationen kaum die Weltöffentlichkeit erreichten und dass sich Medien auf skurrile Nebenthemen wie die Soutane konzentrierten, die Kardinal Gerhard Ludwig Müller als einziger Synodenteilnehmer trug, um seinen Protest gegen das Thema, die Zusammensetzung und den Verlauf der Synode anzumelden: ohne jede Wirkung auf sie.

Wie kann es dennoch gelingen, die enorme Bedeutung der Weltsynode zum Thema zu machen? Wie kann qualifizierte Öffentlichkeit zumal in Deutschland hergestellt werden, wo es einen eigenen Synodalen Weg gibt, der in Rom einseitig kritisiert wurde – was zu kritischen Gegenreaktionen von Engagierten in Deutschland gegen den Vatikan, auch gegen den Papst, führte? Das waren die Fragen, vor denen ich stand.

Zusammen mit der Pressestelle des ZdK und speziell mit Elsa Fiebig habe ich eine Antwort gesucht. Vorab vereinbart war nicht viel. Wir wollten einen Podcast vor und einen nach der Synode machen (was geschehen ist).¹⁸ Und wir haben das Format »SMS« konzipiert: »Synode mit Söding«. Meine Einwände, SMS seien 20. Jahrhundert und zu kurz, hat Elsa Fiebig Gott sei Dank igno-

¹⁸ <https://www.zdk.de/podcast> (letzter Zugriff 03/2025).

riert. Der Plan: Regelmäßig sollte eine (gute) Seite entstehen und über den Newsletter des ZdK verbreitet werden – als Service für Mitglieder, als Nachweis für das Interesse des ZdK an Rom und der Weltkirche, als Beitrag zur qualifizierten Debatte in Deutschland. Hintergrundinformationen sollten verbreitet werden, Einschätzungen, Erinnerungen, Ankündigungen, Einordnungen, auch Wertungen. Das Ziel: Interesse an einem kirchlichen Weltereignis befriedigen, die deutschsprachige Öffentlichkeit auf den Stand bringen und Schritt für Schritt einen Prozess beschreiben, der für die Zukunft der Kirche ziemlich wichtig ist. Mich hat dann der Ehrgeiz gepackt, so dass ich jeden Tag eine SMS senden wollte – dass ich dies tatsächlich sowohl 2023 als auch dann 2024 geschafft habe, war nicht von vornherein absehbar und hing an vielen glücklichen Umständen, auch der sehr guten Zusammenarbeit mit Elsa Fiebig, die sich zudem um die sozialen Medien kümmerte.

Ich hätte noch sehr viel mehr schreiben können: wenn ich die Zeit gehabt und wenn es den Platz gegeben hätte. Sehr viel ist in der Synodenaula passiert, was man am besten live mitbekommt; sehr viel ist außerhalb passiert, was ich gar nicht alles mitnehmen konnte, auch wenn ich eine Reihe beeindruckender Begegnungen hatte. (Was ich konsequent nicht erwähnt habe, sind die vielen vertraulichen Hintergrundgespräche mit Journalistinnen und Journalisten.) Für mich war diese Arbeit zwar einerseits eine Belastung, andererseits aber – und mehr noch – eine Bereicherung, weil ich mich regelmäßig auf das besinnen musste, konnte und wollte, was an dem Tag passiert ist und was andere Menschen interessieren könnte, nicht nur die Insider. Meine Rolle als theologischer Experte dieser Synode habe ich eingehalten und immer zuerst meine Arbeit für die Versammlung gemacht. Die »SMS« haben sich auch schnell im Theologiekreis herumgesprochen. Beides passte gut zusammen.

Die Vertraulichkeit habe ich gewahrt, auch wenn ich eine offene Pressepolitik des Vatikans richtig gefunden hätte. An keiner Stelle wird jemand mit einem Wort aus der Synodenversammlung

zitiert, ausgenommen nur Papst Franziskus selbst, dessen – seltsame – Beiträge aber auch stets von vatikanischer Seite veröffentlicht worden sind. Niemand aus der Synode wird namentlich kritisiert – auch auf diskrete Weise konnten die SMS kritisch sein. Es gab genug zu erzählen, ohne etwas auszuplaudern, genug zu reflektieren, ohne zu theoretisieren, und genug zu schreiben, ohne das Lesen zwischen den Zeilen zu erschweren.

Als wir die »SMS« angekündigt haben, wurde sofort von Rechtsaußen geschossen: »Weltsynode« statt »Synode mit Söding« müsse es heißen. Die Kritik ist schnell verstummt. Es hat mich gefreut, dass der übliche Shitstorm bei religiösen Reformthemen weitgehend ausgeblieben ist, auch durch kluge Vorbeugemaßnahmen im digitalen Raum. Es hat mich noch mehr gefreut, dass es immer wieder positive Rückmeldungen gab, die mich bestärkt und auf Themen aufmerksam gemacht haben, die ich einmal behandeln sollte. Elsa Fiebig hat alles gesammelt und vorsortiert, sie hat auch nach Absprache mit mir viele Zuschriften direkt beantwortet.

Mit ihr habe ich während der römischen Wochen per Mail und WhatsApp kommuniziert. Es gab sozusagen eine digitale Standleitung. Elsa Fiebig hat korrektur gelesen – und manches Mal mehrere Versionen redigieren müssen. Dann haben wir entschieden, wann die »SMS« rausgehen konnte: meistens zwischen 18 und 20 Uhr, manchmal, wenn es dramatisch war, auch gezielt später: Heute darf ich verraten, dass wir nie die Ersten sein wollten, die mit einer Insider-Meldung vorpreschen, weil ich mich streng an die Spielregeln gehalten habe. Aber meist brauchten wir nicht lange zu warten, bis eine deutsche oder internationale Nachrichtenagentur (auch das hat Elsa Fiebig beobachtet) draußen war: und dann konnten wir sofort nachziehen und manchmal bestätigen, manchmal geraderücken, manchmal vertiefen, was den Agenturen durchgestochen worden war – nie von mir, was alle Journalistinnen und Journalisten in Rom respektiert haben.

Am 22. Tag der zweiten Generalversammlung, am Mittwoch, den 23. Oktober 2024, habe ich einmal den Spieß umgedreht und Elsa Fiebig nach ihren Erfahrungen und Eindrücken gefragt. Ich

selbst habe immer *just in time* gearbeitet. Ich habe mir zwar, auch im Gespräch mit Elsa Fiebig, immer wieder überlegt, welche Themen interessant sein oder werden könnten. Ich habe zwischendurch, wenn mir gerade etwas durch den Kopf ging, ein paar wenige Textbausteine auf Vorrat angelegt (und viele später doch nicht verwendet). Während des Tages, während der langen Siesta vor allem, habe ich Notizen gemacht und später ergänzt, verworfen oder neuformuliert. Es war ein fortwährender Schreibprozess.

Erfreulich intensiv war die Resonanz. Auch in Rom wurde die »SMS« von vielen gelesen. Die Mischung von Diskretion und Transparenz, Differenzierung und Position, Analyse und Interpretation war gefragt. Der exklusive Zugang über den Newsletter und die Website des ZdK hat die Breiten- und Tiefenwirkung nicht behindert, eher im Gegenteil.

1. Tag: Mittwoch, 4. Oktober 2023 – Anfangsfreude

Die Synode beginnt: strahlend blauer Himmel, wie es sein soll. Schon der Beginn auf den Petersplatz ist ein kleines Zeichen: nicht nur die Kardinäle, die Bischöfe, die Priester ziehen ein, sondern alle Delegierten und alle, die mitarbeiten. Allerdings in der »schönen Ordnung« traditioneller Fronleichnamsprozessionen, nach Ständen getrennt. In der Aula ist es dann anders: schön gemischt, geordnet nach Sprachgruppen. Und die »Theologie« am Katzenstisch – sehr privilegiert, nämlich mit vollem Überblick von der Peripherie aus.

Heute ist der Festtag des heiligen Franziskus. Der Papst hat Namenstag. Und die Liturgie liefert die Texte, die für die Synode wichtig sind: Aus dem Matthäusevangelium der Jubelspruch Jesu und seine Einladung an die Mühseligen und Beladenen (Mt 11,25–30). In seiner Predigt achtet der Papst auf den Kontext. Der Täufer Johannes fragt: »Bist du es, der da kommen soll, oder müssen wir auf einen anderen warten?« Und Jesus konnte antworten, indem er seine heilenden Worte und Taten im Licht des Propheten Jesaja beschrieb.

Unausgesprochen liegt die Frage im Raum: »Bist du die Kirche, die Jesus gewollt hat? Oder müssen wir auf eine andere warten?« Und was könnte die Kirche heute antworten?

Der Papst stellt die Frage nicht direkt, aber indirekt. Ja, die Synode sei kein Parlament, in dem um Mehrheiten gekämpft wird. Ja, es gehe nicht darum, einer Reformagenda zu folgen. Aber die Synode ist ein Gespräch auf dem Weg der Nachfolge. Also muss und wird sich etwas ändern. Die Optionen, so Franziskus, müssen klar sein: für die Armen, für die Marginalisierten. Sie können die Antwort auf die Frage geben, wer die Kirche ist. Die Kirche soll segnen, nicht verfluchen. Die Kirche besteht aus Sündern, die Vergebung erfahren haben. Sie muss gastfreundlich sein. Die Kirche soll wahrnehmen, wo und wie der Heilige Geist wirkt. »Der Heilige Geist bricht dann oftmals unsere Erwartungen, um etwas Neues zu schaffen, das unsere Vorhersagen und unsere Negativität übertrifft.«

Die Motive sind nicht neu – hier wirken sie motivierend. Der Papst stellt Fragen und gibt einen weiten Rahmen vor. Er gibt keine Antworten vor. Das ist nicht schlecht. Aber es wird Antworten brauchen.

Heute ist aber nicht nur der Start der Synode. Das Lehrschreiben des Papstes über die Bewahrung der Schöpfung wird vorgestellt¹⁹, die Fortsetzung von »Laudato si« – mit kernigen Botschaften: Die Ökologie ist in der Christologie verankert.

Ist das zu viel auf einmal? Ich denke, dass es ein gutes Zeichen ist: Die Kirche beschäftigt sich nicht nur mit sich selbst. Sie sieht sich als eine globale Kraft, die für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung eintritt. Das ist eine gute Botschaft: Die katholische Kirche paktiert nicht mit autoritären Regierungen, nicht mit Leugnern der Klimakrise, schon gar nicht mit Verschwörungstheoretikern. Sie will die Stimme der Vernunft sein.

¹⁹ Apostolisches Schreiben *Laudate Deum* von Papst Franziskus an alle Menschen guten Willens über die Klimakrise (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 238), Bonn 2023. Online: https://www.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/20231004-laudate-deum.html (letzter Zugriff 03/2025).

Innen- und Außenpolitik gehören zusammen. Was der Papst an Verantwortung und Nachhaltigkeit von der Weltwirtschaft einfordert, muss sich auch die Kirche zu eigen machen.

Am Ende des ersten Beitrags sollte ich klarstellen: Ich halte mich streng an die Kommunikationsregeln, die hier ausgegeben werden – auch wenn ich mir meinen Teil denke. Ich plaudere nichts aus – aber ich plaudere auch nicht nur. Diskretion ist selbstverständlich. Aber dort, wo die Synode öffentlich sichtbar und hörbar wird, dort will ich versuchen, zu analysieren, zu kontextualisieren, zu interpretieren.

Und noch etwas: Nicht jeder Blog wird so lang wie dieser.

2. Tag: Donnerstag, 5. Oktober 2023 – Gruppenbildung

Heute tagten zum ersten Mal die über 30 Kleingruppen, die nach Interessensgebieten und Sprachkenntnissen bunt gemischt sind: Ordensleute, »Laien«, Kardinäle, Bischöfe, jeweils moderiert von Personen, die vom Synodensekretariat ausgewählt worden sind.

Die Aufgabe der Kleingruppen: Die Mitglieder sollen einbringen, was aus den Erfahrungen in den eigenen Ländern für die Synode wichtig sein kann. Sie sollen reflektieren, was im *Instrumentum laboris* aufgenommen wurde oder fehlt. Sie sollen darüber sprechen, wo Spannungen im Raum stehen. Sie sollen noch nicht Lösungen diskutieren, aber sich vergewissern, wo der Schuh drückt und wo der Weg ins Offene verlaufen kann. Es ist eine *tour d'horizon*: als Auftakt für eine bessere Orientierung. Ab morgen wird in der Synodenaula aus diesen Gruppen berichtet werden.

Die Theologie-Gruppe der *esperti* nimmt an diesen ersten Beratungen der Kleingruppen nicht teil, wird aber alle Ergebnisse analysieren und in die Gruppen zurückspeiegeln. Dort können dann weitere Klärungen erfolgen, bevor Vorschläge gemacht werden, in welcher Sprache und mit welchen Themen Teil A des *Instrumentum laboris* – die allgemeine Eröffnung – zu einem gemeinsamen Text der Synode werden kann.